

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag
und kostet bei den Händl. Buchh. und Post-
ämtern vierteljährlich 11 1/2 Sgr.,
in den Expeditionen in Lemgo und Detmold
10 Sgr.

N^o 36.

Lemgo, 4. Septbr. 1859.

Anzeigen
werden berechnet:
unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf.
von 5—10 Zeilen 5 Sgr.
über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Der Sonntag.

Nächst der Erschaffung des Menschen in der Schöpfungs-
woche war die Einsetzung des Sonntags gewiß eine der noth-
wendigsten und wohlthätigsten Folgen für das Menschenges-
chlecht. Ein gütiger Gott pflanzte ihn mitten in das saure
und mühevollen Leben hinein, als einen frischen erquickenden
Quell, gleich der grünen Oase für den erschöpften Wan-
derer der Wüste. Schon im bloßen Namen „Sonntag“ liegt
ein frohes und heiteres Gefühl, weil ohne Sonne kein Licht
und Leben, keine Wärme, kein Wachstum und Gedeihen
des Vestehenden auf unserm Planeten möglich ist. Und nun
seine Bedeutung selbst als Ruhe- und Erholungstag für die
menschliche Gesellschaft, wie so segnend und wohlthunend in
seinem ganzen Umfange. — Jene etwas ernste Anschauungs-
weise des englischen Volkes über die Sonntagsfeier, liegt un-
sern Begriffen doch wohl etwas fern, als daß es der Zukunft
gelingen möchte, auch bei uns dieselbe nach und nach eben so
anzusehen und einzuführen, denn der Tag ist ja nicht allein
zur religiösen Feier, sondern auch zur körperlichen Erholung
und Erheiterung des Gemüths geschaffen. Der reiche Müs-
siggänger kennt seinen wahren Werth nicht; er liebt den
Sonntag nicht eben sehr, weil er sein Vergnügen schmälert,
indem er überall gemischte Gesellschaften und vergnügte Men-
schen findet, die ihn nur incommodiren und in seinem egoi-
stischen Wesen beengen. Aber für den gewissenhaften Arbei-
ter ist die Sonntagsruhe ein Vorrecht der himmlischen
Seligkeit, ein sicheres Unterpfand des letzten großen Sonn-
und Ruhetages, der allen mühen Grenzpilgern aus dem Jen-
seits entgegenzündet. Ja nur Derjenige empfindet den
ganzen Segen des Sonntags, welcher die Woche über seine
Pflicht gethan, seine Aufgabe erfüllt hat; und noch wohlthun-
der berührt dieser Frieden Jene, welche unter einer verfeh-
ten Stellung leiden, wo die Vertriebslichkeiten fast die Arbeit
selbst überragen, und welche bei zwölfstündiger, den Körper
und Geist abtumpfender Arbeit die Woche über aus dumpfe
Arbeitstheile gefesselt sind. Für diese ist schon der bloße
Feiertag etwas Herrliches, wo sie auf einige Stunden Ruhe
finden und einmal wieder die so nöthige frische Luft athmen
können. Und vor Allem ihre Sonntagsfreude! Die fängt
für sie schon am Sonnabend Abend an, weil dieser ihnen
das frohe Verwußtsein bringt, nun einen ganzen Tag frei zu
sein, fern von den Arbeiterkämpfen und alltäglicher ungemüth-
licher Umgebung, losgeschält von allen hemmenden Fesseln
und Wirren des Lebens, sich selbst angehören zu dürfen.
Wie wohlthunend klingt einem solchen Arbeiter dann in der
Frühe des Sonntags das Glockengeläut, es ruft nicht wie
sonst ins Dienstjoch, sondern zieht ihn und sein Herz zur An-
dacht; und nachdem er durch ein frisches Bad und reine
Wäsche seinen körperlichen Menschen erquickt hat, sucht er
auch seinen Geist zu stärken und wandert zum Frühgottes-
dienst. Und eben dieser Gang verleiht dem Ruhetage erst
die rechte Weihe und Würde. Das empfand Eusebius die-
ser Zeiten unter andern auch wieder am 21. Aug. c., wo
er in der reformirten Kirche zu Detmold eine sehr erhe-
bende und geistvolle Predigt über 1. Cor. 10, 12, 13. an-
zuhören das seltene Glück hatte. — Nach beendigten Got-
tesdienst drängt es ihn dann aber ins Freie, in die Felder
und Wälder und mit einem ansprechenden Buche in der
Hand legt er sich ins weiche Moos, über sich ein grünes

Kontschdach und den blauen Himmel, rings um sich her die
heiteren Bilder des Sommers in reicher Fülle ausgearbeitet;
dazwischen klingen aus der Ferne die Kirchenglocken und stim-
men die Seele unwillkürlich zur Andacht. Wer einen solchen
Morgen in seiner stillen und erhebenden Größe einsam am
Waldrande genießt, der kennt die wahren Feierstunden des
Geistes, denn eben diese reinen Eindrücke bringen dem Ge-
müthe den so oft im Gewirr des Lebens entflohenen Frieden
zurück. Ja glücklich Derjenige, welcher sich für solche Em-
pfindungen im Leben stets die rechte Empfänglichkeit bewahrt,
er besitzt einen festbaren Talisman gegen jeden Erdenkummer,
und ob auch der Körper altert, bleibt doch die Seele jung
und erfreut sich ihrer Frische und Elasticität. — Und wenn
wir so sinnen, eilt der goldene Morgen in raschem Fluge
vorüber und die Mittagszeit mahnt zur Heimkehr. — In
Gesellschaft lieber Freunde sucht man dann Nachmittags ent-
ferntere anmuthige Gebirgspartien auf, woran unsere Hei-
math so reich ist. Für den in der Nähe Detmolds woh-
nenden Naturfreund, sind es vor andern die Partien nach
dem Donoper Teiche, Lopsborn, der Kanzel, dem Hermanns-
denkmal, Hartböben, Peterstieg, Winnfeld, der Hallenburg
und den Erstersteinen, welche stets für ihn so viel frische
Anziehungskraft äußern, sie im Sommer der Reife nach auf-
zusuchen und sich ihrer Reize zu erfreuen. Hier empfindet
man dann in andern Sinne die Reize des Sonntags und
grabe die Seltenheit der Freude ist es eben, welche dem ein-
fachen Genusse, dem kleinsten Vergnügen eine so ungeahnte
Würze verleiht. So sucht man im frohen Kreise seiner Lie-
ben eine jede freie Stunde auszubenten, bis der hereinbre-
chende Abend zur Heimkehr in die häuslichen Räume auffor-
dert. — Der Sonntag ist also wohl mit Recht für die
Menschheit ein goldener Tag, wenn er doch in würdiger
Weise gefeiert und genossen wird, und mitten im ermüdenden
Kampfe des Schaffens und Wirkens soll dieser Tag uns
stets eine frische, frohe Hoffnung sein und bleiben, bis uns
der letzte große Feiertag entgegensteht.

Die Lebensversicherung.

(Zweiter Artikel.)

Ärzte, Rechtsanwälte, überhaupt Beamte haben noch
am meisten die Nothwendigkeit der Lebensversicherung erkannt,
und danach gehandelt. Und in der That, die Einnahmen
dieser Leute reichen in der Regel nicht so weit, um ein Ver-
mögen zu sammeln (!) und den Hinterbliebenen eine etwas ge-
sicherte Stellung zu geben. Es ist nur zu wahr, daß un-
merklich mit der größern Einnahme, sich auch die Ausgaben
für Wohnung, Kleidung, Gesellschaften, Vergnügungen, her-
anwachsende Kinder u. s. w. vergrößern; der alte Rath hat
oft als solcher noch eine größere Klemme, als er sich fühlte,
wie er noch Assessor war. Aber hier hat das Ding wie-
der an einer andern Stelle nicht selten einen um so stärkeren
Haken, als diesem gar nicht beigekommen ist, wir mei-
nen die Frauen. Das ist arg, nicht wahr, da ja deren
Interesse hauptsächlich von den Lebensversicherungs-Gesell-
schaften im Auge gehalten wird! Die Sache verhält sich aber
dennoch so und hat entweder ihren Grund in grenzenloser
Dummheit oder in höchst leichtsinniger Eitelkeit. Es giebt

viele Frauen, die ihren Mann für einen Todeskanibalen halten, wenn er ihnen von der Lebensversicherung spricht und es giebt noch mehr, die selbst auf Weihnachten weit lieber einen hübschen Nuss oder eine neue Barege-Jahne mit möglichst vielen Bolants von dem Manne zum Geschenk nehmen und es lieber sehen, wenn das häßliche Fräulein Töchterchen eine Krikeline oder sonst ein lächerliches Puzstück zum Präsent erhält, als wenn ihr der Mann eine Lebensversicherungs-Police in den Schoß legt.

Wir sind selbst der Meinung, daß vielen Ehemännern etwas Pantoffel sehr gut ist, in diesem Falle möchten wir aber doch die volle männliche Oberherrlichkeit gründlich gewahrt wissen. Ob es später dem jungen Freier lieber ist, daß das Schöngeld in der Kindheit als Bierpuppe umherparadierte, oder daß beim Tode des Vaters eine Summe ausbezahlt wurde oder wird, ist eine Frage, die sogar auch die hier erwähnten Coatsächter richtig beantworten können.

Klerge und Rechtsanwälte können allerdings unter Umständen ein nettes Vermögen erwerben, dabei ist aber die unerlässliche Bedingung, daß sie eine gute Welle leben. Und weil nun das leider nicht immer eintritt, so folgt daraus, daß eine Lebensversicherungs-Police allein einen früheren Tod materiell unschädlicher machen kann.

Der Handwerkerstand ist nun gerade derjenige, welcher am meisten von der Hand in den Mund lebt, bei ihm ist am wenigsten von Zurücklegen die Rede. Wie segensreich hier die Auszahlung einer Lebensversicherungssumme ist, braucht nicht erst an Beispielen erläutert zu werden, da man solche dugendweise auf der Straße findet. Hier helfen in der Regel schon kleinere Beträge: 200, 300, 500 Thaler und die Prämie dafür, 4, 6 oder 10—12 Thaler, sollte sie nicht bei erstem Willen mit nicht zu großer Mühe zu erschwingen sein? gewiß! Der einfachste Arbeiter wird alle 3 Monat, man kann ja in erleichternder Weise quartaliter oder halbjährig bezahlen, 15—20 Sgr. erübrigen — und bei seinem Tode liegen 100 Thlr. bereit — eine gar nicht zu verachtende Summe für die hinterbliebene Arbeiterfamilie.

Gewiß wird sich gegen alle das Gesagte nichts einwenden lassen und wir machen uns anheischig, nicht allein jedem Stande, sondern jedem einzelnen Individuum ebenso Zutreffendes zu sagen.

Noch ein allgemeines Beispiel.

Gelegt, es hat Jemand eine Hypothek von 500 Thlrn. auf seinem Grundstück, so hat er in der Regel 25 Thlr. Zinsen zu bezahlen. Wenn es nun auch manche Ausnahme geben wird, so wird man dennoch als Regel behaupten können, daß sich diese Schuld mit dem Grundstück von Generation zu Generation vererbt, daß zwar der Gläubiger, nicht aber der Schuldner oder das verpfändete Grundstück sich ändert. Sollte nun nicht derjenige, welcher 25 Thlr. Zinsen jährlich aufzwingt, auch noch etwa 10—12 Thlr. Prämie erübrigen können? Und was wäre die Folge, der Tod möchte heute oder morgen erfolgen, er möchte erkranken in Gestalt der Cholera, der Schweinfucht, des Nervenfiebers, des Herzabfalls vom Bangerüst, gleichviel, die Lebensversicherungs-Gesellschaft hätte 500 Thlr. zu bezahlen, der Gläubiger könnte sie erhalten — und die Hypothek wäre für immer getilgt.

Einige andere der gangbarsten Einwendungen gegen die Lebensversicherung sind: Man kann leicht in die Lage kommen, einmal die Prämie nicht zu zahlen, und siehe da, die Police ist ungültig; ferner: ich lege das Geld in die Sparkasse, da erhalte ich meine Zinsen, ich mache pünktlich meine jährliche Einlage und erreiche dasselbe, wie bei der Lebensversicherung, wenn ich das 30—35 Jahre lang thue; oder: das Ding ist ganz gut, bietet aber doch hauptsächlich nur dann Vortheil, wenn man nicht alt wird, ich aber bin ein kräftiger Mann, ich fürchte einen frühen Tod nicht; oder: wenn die Lebensversicherung so gut ist, wie man sagt, warum denn noch verhältnismäßig so wenige Versicherungen; oder: Warum soll ich mein Geld solchen Speculations-Gesellschaften geben, die den Profit in die Tasche stecken; wenn sie nicht Seide spinnen bei der Geschickte, würden sie sich bedanken und den Genuß will ich mir selbst zu Gemüthe führen, indem ich meine Prämie behalte; und wie solche Tiraden alle helfen. Begehen wir diese Einwände im Einzelnen. Zunächst, man kann in die Lage kommen, die Prämie nicht zahlen zu können, so ist die Versicherung erloschen. Eine

solche Zahlungsunfähigkeit kann allerdings nur zu leicht vorkommen und wenn daher der Vortersatz jener Behauptung zugestanden wird, so geschieht das noch nicht betreffs des Nachsages. Eine Zahlungsunfähigkeit kann eine augenblickliche sein, wo die Gewissheit vorhanden ist, daß in kurzer Frist der alte Status im Geldbeutel wieder hergestellt wird. Da nun die Prämie nicht pünktlich auf den Tag bezahlt zu werden braucht, sondern der Versicherte bei jeder Zahlung eine wöchentliche Frist beanspruchen kann, wobei im etwaigen Todesfalle die Versicherungssumme immerhin ausbezahlt werden muß, so kann eine Zahlungsunfähigkeit dieser Art nicht vom Versichern abhalten, da man vernünftiger Weise nicht annehmen darf, Jemand zeichne eine so hohe Summe, daß die Prämienzahlung voraussichtlich immer Schwierigkeit haben werde. Diese Zahlungsunfähigkeit kann noch weit weniger vom Versichern abhalten, als jeder Besitzer einer 4 Jahre alten Police jederzeit ein Darlehen aus der Gesellschaftskasse erhalten und damit ja selbst die Prämie decken kann. Würde man aber eine fortwährende Zahlungsunfähigkeit fürchten, die vielleicht durch Unglück im Geschäft, Krankheit oder dergleichen entstehen könnte, so fürchtet man da eben etwas der Lebensversicherung gegenüber, wozu man beim Unternehmen anderer Handlungen nicht denkt. Welcher in jeder Beziehung heirathsfähige Mann heirathet wohl deshalb nicht, weil er fürchtet, er könne krank werden, sein Geschäft könne zu Grunde gehen und er verarmen u. dergl.? Und wenn nun auch dieser leidige Fall einträte, was denn? Die Gesellschaft kauft, vorausgesetzt, daß die Police mindestens 2 Jahre alt ist, diese zurück und zahlt, natürlich auch nicht Alles, doch einen großen Theil der empfangenen Prämie wieder zurück, ein Geld, was sicher auch nicht mehr vorhanden wäre, hätte man nicht versichert.

(Schluß folgt.)

Correspondenzen.

Detmold, 29. Aug. Verfloßene Woche hat ein Individuum in zwei hiesigen Bäderläden den Versuch gemacht, falsche Zweithalersstücke auszugeben. Der Versuch ist ihm auch gelungen, aber obgleich dasselbe zum Zweck größerer Sicherheit die Abendzeit zu diesem Geschäfte ausgewählt, haben sich die betreffenden Bäder doch zu deutlich die Persönlichkeit dieses unberufenen Münzwardens angelassen, so daß auf diese Weise die Habhaftwerdung des Täters möglich geworden ist. Am 27ten d. Mts wurde derselbe denn auch in seinem Wohnorte Weinberg arreſtirt und hierhergebracht. Es sind bei ihm außer 6 Zweithalersstücken auch noch 16 Pfoten vorgefunden. Jedoch ist der Verhaftete nicht der Auserwählte sondern nur der Verbreiter dieser in Münster oder Geln angestrichenen falschen Münzen, welche übergens mit wenig Sorgfalt gearbeitet, sehr leicht als falsche zu erkennen sein sollen. Außer den hier untergebrachten 2 Zweithalersstücken sollen noch in andern Theilen des Landes 2 Stück verbreitet sein. Jedenfalls doch eine sehr verfehlte Spekulation!

Detmold, 31. Aug. Bei der hier stattgefundenen Ergänzungswahl der gesetzlich ausgeschiedenen Mitglieder des Schulvorstandes, ging es dieses Mal etwas lebhafter wie gewöhnlich zu. Man fürchtete, wie immer, die kleine aber allmächtige Partei der f. g. Brommen. Letztere Partei war aber für heute sehr schwach vertreten; denn für ihre Candidaten sollen sie nur bis zu 20 Stimmen gekommen sein, wogegen die Candidaten der andern Partei 250 Stimmen gehabt haben. Es wurden gewählt: die Herren Generalsuperintendent Althaus, Dr. jur. Meyer, Apotheker Wesel und Rentmeister Schierholz. Dessen wir nun, daß diese Herren in ähnlichen Fällen entschieden aufzutreten wie der vorige Schulvorstand, welcher bei der Einführung des Heidelberger Katechismus ein unerlässliches Still-schweigen beobachtete.

Leipzig. Nicht genug Anerkennung verdient, daß in neuerer Zeit Männer auftraten, welche unsere Stadt, die bei den neueren großartigen Handelsbeschreibungen immer mehr außer Cours gesetzt zu werden drohte, dem Bunde der Vergessenheit zu entreißen suchten und zu Fabrikanlagen, namentlich auch zur Beschäftigung der hiesigen ärmeren Volksklasse, wohlthätig beitrugen. So reist sich der schon einige Jahre hieselbst bestehenden großartigen Seiden-spinnet von A. Kötzgen jun., augenblicklich ein

industrielles Unternehmen des Herrn B. Klasing an, indem derselbe hier eine nicht unbedeutende Stärke-Fabrik zu errichten beabsichtigt und die Bauplätze schon fast vollständig sind. Jeder, der an dem Aufschwunge seiner von allen Seiten so fleißig und reich behandelten Vaterstadt Theil nimmt, wird derartigen Anlagen nur Glück wünschen.

Weltbegebenheiten.

Gotha, 28. Aug. Heute Vormittag überreichte eine Deputation, aus 11 Mitgliedern bestehend, mit dem Bürgermeister unserer Residenz an der Spitze dem regierenden Herzoge die von einer Anzahl hiesiger Patrioten abgegebene Erklärung in Betreff der nationalen Angelegenheit, nebst einer Adresse, in welcher der Herzog Ernst ersucht wird: „mit Hülfe der gegenwärtigen patriotischen Bestrebungen des deutschen Volkes zu beurtheilen, denselben schützende Fürsorge zu gewähren und in den Kreisen höchster fürstlicher Macht gnädige Förderung und Unterstützung angedeihen zu lassen.“ Der Herzog empfing die Deputation auf das huldvollste und erteilte derselben die nachstehende Antwort:

„M. H.! Mit aufrichtiger Gemüthung vernahm ich aus der mir überreichten Adresse, daß auch in meinem kleinen Heimatlande die schwer auf uns lastenden Verhältnisse der letzten Monate tief empfunden worden sind. So ist denn endlich nach einer Reihe von Jahren tiefer Theilnahmslosigkeit der Wunsch nach nationaler Stärke und Größe, nach Macht gegen Außen und Einigkeit nach Innen im Volke wieder erwacht, und mit froher Hoffnung heißt jeder Patriot diese neue Bewegung willkommen. Wägen die Wege sein, welche sie wollen, auf denen wir zu jenem ersehnten Ziele gelangen, mag die einstige Konstitution Deutschlands eine Form haben, welche sie will, so viel steht fest: daß nur dann etwas Ersprießliches erreicht werden kann, wenn Fürsten wie Staaten bereit sind, dem großen Ganzen Opfer zu bringen. Was meine Person betrifft, so habe ich bereits bei der Gründung der Centralgewalt im Jahre 1848, so wie bei der Konstitution der Union im Jahre 1850, aus freiem Antrieb und freudigen Herzen mich erbötet, meine Opfergabe auf dem Altare des Vaterlandes niederzulegen. Daß meine patriotischen Bemühungen bei dem deutschen Volke und auch bei Ihnen, meine Herren, eine freundliche Anerkennung gefunden, ist mir eben so wohlthuend gewesen, als es mich stets ermutigt hat, auf der betretenen Bahn fortzuschreiten. Und so nehmen Sie denn die Versicherung hin, daß ich nicht nur jetzt das Streben nach Bildung einer großen nationalen Partei mit Freuden begrüße, sondern auch stets mit Rath und That zur Hand sein werde, wo es sich darum handelt, unsern schönen deutschen Vaterland das Ansehen und die Macht zu schaffen, auf welche die deutsche Nation vor allen so gerechten Anspruch hat.“

Durch Vermittlung Baierns hat sich die württembergische Regierung bereit erklärt, das Verbot der Pferdeausfuhr wieder einzuführen, wenn irgend eine bedeutendere Anzahl Pferde das Land an der Bodenseegrenze verlassen sollte, was der preuß. Zollbeamte in Friedrichshafen zu kontrolliren Gelegenheit hat. Die preuß. Regierung hatte bereits die verhältnißmäßigen Grenzstaaten Württemberg zu einer Sperre aufgefordert. — In Kassel werden die Militärpferde öffentlich verkauft und kommen meist in die Hände von fremden Pferdehändlern.

Das preuß. „Handels-Archiv“ theilt eine Uebersicht der Bevölkerung der Zollvereins-Staaten nach den Zählungen von 1855 und 1858 mit. In allen Staaten hat eine Zunahme der Kopfzahl stattgefunden, nur im Kurfürstenthum Hessen nicht; dort ist die Bevölkerung von 709,639 (1855) herunter gegangen bis auf 699,798 (1858), eine Verminderung von 9861 oder 1,4 %. Die Gesamt-Bevölkerung ist von 32,721,094 Seelen auf 33,542,167, also um 2,3 % gewachsen. Preußen zählte im Jahre 1855 17,556,306 Köpfe, im Dezember 1858 aber 18,107,274, also eine Vermehrung um 550,968 Menschen. Bayreuth zählte im Jahre 1855 105,490 Köpfe, im Decbr. 1858 aber 106,086, also 596 mehr.

In der Gegend von Waldenburg in Schlesien, durch

seine reichen Kohlengruben bekannt, zog am 11. Aug. Nachmittags um 4 Uhr ein Gewitter auf, das eine nie gesehene Erscheinung darbot. Eine ganze Wolke stand plötzlich in Feuer, verbreitete einen Schwefelgeruch und machte einen fäuerlichen und prickelnden Eindruck auf die Zunge. Ein Zug Störche, der dieser Wolke nahe kam, sank zu Boden, sieben dieser Vögel waren todt, die übrigen flatterten matt umher und befanden sich in einem Taumel, von dem sie sich jedoch nach einiger Zeit erholten.

Die Cholera wüthet in vielen mecklenburgischen Dörfern in so heftiger Weise, daß die Ernte nicht eingebracht werden konnte und die Bewohner gesund gebliebener Ortschaften öffentlich aufgefordert worden sind, ihren lebenden Nachbarn beizustehen und das Getreide einzuholen. Auch aus Hamburg und aus Elberfeld ja selbst aus unserer Nähe, aus Dönabrad, wird das bössartige Auftreten der Seuche gemeldet, die viele Menschen weggrast.

Der österreichische Finanzminister Frhr. v. Bruck hat eine Denkschrift ausgearbeitet und dem Kaiser überreicht, in welcher er seine Ansichten über die unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu ergreifenden Finanzmaßnahmen entwickelt. Er drängt zunächst darauf, daß der Staat alle jene Vorschüsse zurückgezahlt werden, welche diese der Finanzverwaltung sowohl in Papier auf das Kriegsanlehen als auch in Silber auf den noch nicht begebenen Theil der englischen Anleihe gemacht hat. Zu diesem Ende schlägt er vor: die Ablosungssumme, welche Sardinien seitens für den Antheil der Lombard an der österreich. Staatsschuld übernommen worden wird, der Nationalbank zu überlassen. Für den Fall, daß Sardinien die betreffende Summe nur mittels Annuitäten zahlt, haben sich schon zwei Häuser bereit erklärt, den ganzen Betrag zu eskontiren. Außerdem hat Frhr. v. Bruck einen Plan vorgelegt, um die Staatsgüter der Bank möglichst bald und lohnend zu veräußern. Einzelne dieser Güter sollen porzellanweise verkauft, andere durch eine sehr reich kombinierte Lotterie ausgespielt werden.

Die Rüstungen in allen Häfen und Arsenalen in Frankreich werden mit einem unglaublichen Eifer fortgesetzt. Alle Schiffsbauten, welche vor und in dem Kriege geordnet wurden, sind beibehalten und noch vermehrt worden; so wurde erst vor Kurzem der Bau eines neuen Panzerkorvettes in Toulon begonnen und die aus dem Adriatischen Meere zurückgekehrten Kanonenboote werden nicht entwaffnet. Auch die Inseln im britannischen Meere, welche den englischen Inseln Guernsey, Jersey und Alderney gegenüberliegen, werden mit starken Befestigungen versehen.

Die englische Regierung hat den Befehl erlassen: Transportschiffe bereit zu halten, um neue Truppen zu senden, welche diejenigen der alten Compagnie ersetzen sollen, die auf ihre Verabschiedung gedrungen haben. Es werden im Ganzen 4586 Mann, Offiziere nicht mitgezählt, eingeschifft, nämlich 1811 W. nach Calcutta, 1080 nach Bombay, 445 nach Madras und 340 nach Kurradschi.

Ueber die Verhandlungen zwischen Frankreich und dem Papste erfährt man Folgendes: Die Vorschläge, welche der Herzog v. Grammont im Namen des Kaisers zu überbringen gehabt hat, lassen sich in folgenden Sätzen ausdrücken: Der Kaiser der Franzosen will in allen italienischen Staaten politische und administrative Institutionen nach dem Muster derjenigen seines Reichs schaffen und entwickeln, woraus sich dann von selbst ergeben würde, daß auch Sardinien seine konstitutionelle Verfassung aufgibt und den neuen gemeinsamen Regierungen der Halbinsel Platz macht. In Rom soll der Staatsrath eine größere Anzahl von Mitgliedern und wichtigere Attribute erhalten, als er bis jetzt besitzt. Er wird in so viel Sektionen getheilt, als Ministerien bestehen und, wie in Frankreich, alle Geschäfte der Staatsverwaltung mit Gutachten der Stimmen behandeln. Die Finanzkommission soll in ihren Mitgliedern direkt von den Provinzialräthen ernannt werden und beratende Stimmen haben; sie würde also der Gesetzgebenden Versammlung Frankreichs gleichen, doch würde der Regierung die Initiative der Anträge überlassen bleiben. Endlich soll der Code Napoleon als Grundlage der Reform des Kriminal- und Civilrechts gelten. Würde der Papst diese Vorschläge annehmen, so ist ihm von dem Herzog die Wiedererlangung der aufrechten Provinzen Fer-

rara, Bologna, Ravenna und Forlì in Aussicht gestellt. Der Papst weigert sich aber nicht, diese Reformen zu den seinigen zu machen, als vielmehr sie durch Druck von außen oder auch nur durch den Schein eines solchen zu gewähren; er verlangt daher, daß ihm zunächst die Legationen zurückgegeben werden, worauf er dem Wunsche Napoleons vollkommenes Genüge leisten wolle.

In Neuseeland hatten die Maupen auf den Felsen so argen Schaden angerichtet, daß man auf den Gedanken kam, zu ihrer Vertreibung ihre natürlichen Feinde gegen sie aufzubieten. Zu diesem Zwecke sind kürzlich von England 700 Sperlinge nach Neuseeland befördert worden; mit diesen soll der Versuch gemacht werden, den Vogel dort zu akklimatisiren.

Aus Polen. Nachdem die Juden an die hundert Jahre Cichorienkaffee getrunken haben, hat plötzlich ein Kaufmann in Serey in Polen die eben nicht neue Entdeckung gemacht, daß in der präparirten Cichorie Schweineeschmalz enthalten sei und seine Glaubensgenossen in der zu Pöl erscheinenden hebräischen Zeitung „Hammagid“ aufgefordert, der ungesunden Cichorie fürder zu entsagen. Das Entsetzen ist groß darob in Israel, größer aber noch in den Cichorienfabriken, denn es handelt sich darum, so und so viel Millionen Cichorienkonsumenten zu behalten oder zu verlieren. Uebrigens wird in neuerer Zeit in den meisten Fabriken die Cichorie sehr stark durch die Runkelrübe verfälscht, deren Saft gleichzeitig das nur als Bindemittel des Cichorienpulvers dienende Schweineeschmalz ersetzt, da aber, wo dieses wirklich noch als solches angewendet wird, geschieht es in den unbedeutendsten Quantitäten, höchstens $\frac{1}{2}$ Pfund auf den Centner Cichorie.

Vermischtes.

Geistliche Cassenmusik.

In seinen „Culturstudien“ von J. B. Riehl, die überhaupt eine reiche Fundgrube trefflicher Gedanken enthalten, finden wir über diesen Gegenstand folgende gewiß beherzigenswerthe Ansichten: „In vielen protestantischen Städten und Flecken galt bis auf die neueste Zeit das Herkommen, daß Morgens und Abends oder auch zur Mittagszeit vom Thurne herab ein Choral geblasen wurde. Die Arbeiter auf dem Felde hielten eine Weile den Pflug an, wenn die feierlichen Töne in die Stille der Morgenlandschaft hineinschallten, in der Werkstatt ward es auf Minuten ruhig, und manchem verzagenden Herzen sind bei dieser Musik unzlählich die rechten Gedanken des Trostes aufgelenket. Wie es den einsamen Wanderer erhebt und gleich als ein Gebet durch die Seele zieht, wenn er am Abend ins Quartier rückt und ihn schon weither vom Thurne der Choral begrüßt, das habe ich selber manchmal tief empfunden, und möchte diese musikalischen Eindrücke nicht um manches prächtige Concert hingeben. Es war durch solche Musik allem Volke eine religiöse und künstlerische Weihe wenigstens auf etliche Augenblicke eines jeden Tages gegeben. Die Thurnbläser wurden manchmal aus Stiftungsgeldern bezahlt, oft auch aus dem Gemeindefiskus. Obgleich wir nun täglich reicher werden, so hat man doch fast überall kein Geld mehr für solche Dinge. Nur noch als eine Ausnahme, als eine Curiosität erschallen hier und da Choräle von den Thürmen. Und oft wie erbärmlich geblasen! Haben die Gemeinden aber auch bedacht, daß sie mit der Thurnmusik einen mächtigen Hebel zur musikalischen Erziehung des Volkes muthwillig weggeworfen? Gelehrte Forscher haben unsern Choralgesang gereinigt und verjüngt. Spürt aber das Volk schon sonderlich viel davon? Wenn in der Dorfkirche elend gesungen wird, so läßt sich durch die Orgel allein und den Schulmeister mit seinen Kindern nicht besser machen. Würden aber die gereinigten Melodien vom Thurne herab dem Bauer täglich ins Ohr klingen, dann lernten sie dieselben auch wieder so fest wie ihre Vorfahren. Es war zudem des gemeinen Mannes einzige Probe einer ersten classischen Musik außerhalb der Kirche, die ihm vom Thurne herab vorgeblasen wurde, jetzt findet er seine musikalischen Classiker lediglich auf dem Tanzplatz, freilich Classiker, über die sich Gott erbarmen möge.

Schon allein um der Befruchtung willen, welche der geistliche Volksgefang, der Choral, dem weltlichen Volksgefange gab, dürfte man die Thurnbläser nicht abschaffen, ob man sie gleich hätte reformiren sollen.“

Anzeigen.

Das in Düsseldorf erscheinende

Portrait Weerths,

von Kennern des Vereinigten als entsprechend ähnlich anerkannt, ist bei mir zu 17½ Sgr. zu haben. F. L. Wagener.

Remgo. Am Sonntag den 4. Septbr. werde ich auf hiesigem Ballhaus-Saale einen

großen Ernte-Ball

geben, wozu Tanzlustige hiermit eingeladen werden.

G. Dyle.

Remgo.

Mein

Großes

Stereoskopien-Cabinet

wird nur noch bis nächstem Mittwoch geöffnet sein, weßhalb ich dasselbe um so mehr der Theilnahme der Bewohner Remgos und Umgegend empfohlen habe, da es sich, wie alle Diejenigen versichern werden, welche es gesehen haben, nicht nur durch Reichhaltigkeit der Bilder älterer und neuerer Zeit, sondern auch durch die geschickte Anwendung der neuen Erfindung gleich sehr auszeichnet.

Das Cabinet ist bei künstlicher Beleuchtung täglich von Morgens 9 Uhr bis Abends 9 Uhr geöffnet im Hause des Herrn Harke am Markte. Entree ist auf 2½ Sgr. herabgesetzt. Hinter die Hälfte.

R. Poisset.

Frucht-Preise

Weizen 2½ Thlr. bis 2½ Thlr.
 Roggen 1 Thlr. 17½ Sgr. bis 1 Thlr. 25 Sgr.
 Gerste 1 Thlr. 15 Sgr. bis 1 Thlr. 17½ Sgr.
 Hafer 1 Thlr. 7½ bis 10 Sgr.
 Stand der Louisdor 5 Thlr. 14 Sgr.

Briefkasten.

Salzpfaffen. „Ehre dem Ehre gebührt. Nummer 13, 7.“ Obgleich diese uns gütigst übersandte Correspondenz, als Antwort auf die in Nr. 33 d. Bl. enthaltene Correspondenz, gründlich nach dem Worte Gottes ausgearbeitet ist; so müssen wir dieselbe doch — um consequent zu bleiben — zurücklegen, weil wir schon einen Artikel, welcher das bekannte Malheur betraf, zurückgelegt haben.

Herr Kurzberg! Ihr „Wald“ ist zwar sehr schön, aber ein viel zu langer Wald für die Sonntagspost.

Geehrter Herr Einsender!

Wenn Sie zu einem halben Glase Punsch-Extrakt ein halbes Glas Wasser mischen, so erhalten Sie ein kräftiges, herzerquickendes Getränk. Wenn Sie aber dieses selbe Theil Punsch-Extrakt etwa eine Viertel Stunde unterhalb Münden in die Weser schütten, so können Sie unter der künftigen Brücke nichts anders zu schöpfen erwarten, als ein Glas ganz gewöhnliches harmloses Wasser.

Der durch den Nagel ohne Kopf fürchterlich blamirte Kopf.